

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 10. Februar 1812.

II.

Können wohl selbst die geübtesten, geschicktesten Schauspielkünstler, Dichter, Schriftsteller, Redner und Lehrer aller Art eine gründliche Theorie der Declamation ganz entbehren?

Das vorzüglich Kunstschauspieler und Redner aller Art die Anwendung der Declamation gar nicht entbehren können, sondern bei Aufführung theatralischer Stücke, oder bei Haltung von Reden jeder Art nothwendig brauchen, ist allgemein bekannt und keinem Zweifel mehr unterworfen, sondern völlig ausgemacht gewiß. Denn nicht allein die geschriebenen, oder abgedruckten theatralischen Stücke, welche der Schauspielkünstler auszuführen, mündlich schön, ihrem wahren Sinne, wesentlichen Geiste und natürlichen Charakter gemäß vorzutragen, auszudrücken und darzustellen hat, sondern auch die geschriebenen, oder doch in Gedanken gearbeiteten, bloß durchdachten Reden, welche von dem Redner ebenfalls im lauten und sichtbaren Vortrage natur- und wahrheitgemäß, folglich vollkommen angenehm, interessant, rührend und belehrend, mithin meisterhaft schön gehalten oder dargestellt und ausgedrückt werden sollen, sind eben sowohl, als die bloß trockenen und kalten, ohne alle Theilnahme und ohne passende Redetöne der Empfindungen, bloß von dem Verstande durch den Mund ohne Herz und Interesse ungerührt hergesagten, leeren Worte, an sich leblos und todt. Daher müssen alle diese an sich leblosen Worte theils der Schriftsprache, theils die trocken und kalt ausgesprochenen Worte und Gedanken vorzüglich durch Töne der Empfindungen und Gefühle erst belebt werden,

von dem Gefühle und Interesse des mündlichen Darstellers erst befeelenden Geist und Leben, Grazie und Wohl laut, folglich gleich dem rohen Metalle in der Münze, erst den Stempel der Wahrheit und der geprägten Schönheit erhalten, wodurch also leblose, todt und trocken kalte Worte, oder Gedanken erst ihren bestimmten Werth, gleich dem gemünzten Metalle, bekommen können. Alle schriftliche und mündliche Wortsprache ist demnach, gleich der bloßen Gedankensprache, an sich (ohne die belebende Geistes- und Herzens- oder natürliche Ton- und Geberdensprache) nicht etwa, wie die letztere, eine unmittelbare, wesentlich nothwendig, unwillkürlich wahre, sichere und allgemein (für alle Völker) verständliche Bezeichnungs- und Mittheilungsart unserer Gedanken und Gefühle, sondern vielmehr eine bloß mittelbare, entfernte, oft nur willkürlich erfundene, unwesentlich kunstvolle, kalte, leblos trockene und nicht allgemein verständliche Darstellungs- und Ausdrucksart unserer innern Geistes- und Gemüthszustände. Da nun eine solche mündlich trockene und schriftlich todt Wortsprache, gleich den noch unausgedrückten Gedanken und Gefühlen, an sich selbst, ohne alle belebenden Töne und Geberden, noch nichts Sinnlich-wirkliches und Bedeutendes ist, sondern beides erst durch solche reine, unverfälschte Naturtöne und Geberdenzeichen theils des Verstandes und Herzens überhaupt, theils der Vorstellungen oder Gedanken, Empfindungen, Nührungen, Gefühle und Gemüthsbewegungen aller Art insbesondere werden kann; so sind selbst die für das Ohr allein (ohne Kopf und Herz, ohne wahre Gefühlsstimmtöne unserer Vorstellungen und Empfindungen) kalt,

trocken und frostig ausgesprochenen Worte ein bloß leerer, unwirksamer Schall, welcher, ohne zu unserm Verstande und Herzen dringen zu können, schon in unserm Ohre so ganz erstickt, daß ihm ein Echo unseres sympathischen Herzens eben so wenig antworten kann, als der bloß für das Auge dargestellten Schriftsprache, welche nur dem Schattenrisse eines ausdrucksvollen Gesichts gleicht, folglich, wie dasselbe, bloße Zeichen von Geist und Leben enthält, es aber der Phantasie der Leser (wie die mündlich trockene, kalte Wortsprache der Phantasie der Zuhörer) überläßt, diese an sich unbelebten, todten Zeichen erst zu beleben, welches eben bloß durch Declamation am zweckmäßigsten geschehen kann und soll.

Dabei ist die Declamation die schöne Kunst, jeden Vortrag in Prosa, wie in Versen, nach seinem wahren natürlichen Sinne, Geiste und Charakter durch angemessene Redetöne und Geberden (mündlich und sichtbar) schön, natur- und wahrheitsgemäß zu halten, auszudrücken oder darzustellen, während die innere Beredsamkeit in Prosa und in Versen bloß die Kunst ist, einen Vortrag von Gedanken und Gefühlen durch angemessene Schriftsprache auszudrücken, gut auszuarbeiten.

Da nun dieser bloß schriftliche, oder nur durchdachte Vortrag der innern Beredsamkeit und des Redekünstlers in Prosa, wie in Versen (des Redners und Dichters), an sich leblos ist und daher erst durch den declamatorischen Vortrag belebt, schön und auf die zweckmäßig wirksamste Art ausgedrückt oder dargestellt, gehalten werden kann und muß, wenn er anders seinen Endzweck ganz vollkommen glücklich erreichen soll; so hat sich die für Schauspielkünstler und Redner aller Art ganz unentbehrlich nothwendige Declamation unmittelbar und vorzugsweise mit der an sich unbelebten schriftlichen und mündlich trockenen Wortsprache zu beschäftigen, um dieselbe erst durch die natürliche, allgemein verständliche Ton- und Geberdensprache der Empfindungen, Geistes- und Gemüthsthätigkeiten zu beleben, ihr also Geist, Leben, Anmuth, Leichtigkeit, Grazie, Wohlklang und Schönheit einzubauhen, alle durch die Wortsprache bloß mit-

telbar angedeuteten Gedanken, Gefühle, Geistes- und Gemüthsthätigkeiten, Rührungen, Bewegungen, Ideen und Empfindungen, kurz das Innere des Menschen nach der Absicht des Autors und Redenden vollkommen schön und zweckmäßig wirksam auszudrücken, darzustellen und anzugeben, welches nur durch eine völlig angemessene Ton- und Geberdensprache geschehen kann, weil diese unmittelbar zu unserm Verstande und Herzen spricht, unsere Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen und Gefühle unmittelbar erregt, wie schon die Musiktöne ohne Worte und Geberden hinlänglich beweisen. Dabei ist die natürliche Ton- und Geberdensprache der Empfindungen und Gefühle, welche schon neugeborne Kinder, gleich den ersten Menschen auf der Erde, in geringem Grade durch Töne und Geberden auszudrücken suchen, die aller natürlichste, erste, unmittelbarste, reinste, unverfälschteste, unwillkürlichste, kunstloseste, folglich wahrste, sicherste und allgemein verständlichste Ausdrucks- und Mittheilungsart unseres Innern, mithin in ihrer Art die vollkommenste Herzenssprache aller Empfindungen, Rührungen, Gemüthsbewegungen, Gefühle und Leidenschaften, folglich diejenige Sprache, in welcher nicht nur die ersten vernünftigen Erdbewohner ihre Empfindungen und Gefühle aushauchten, sondern in welcher auch selbst die Thiere ihr Inneres ausdrücken und diese angewendete Natursprache, als wahre Ursprache der Menschheit selbst, allgemein verstehen.

Da aber nach erwachter Denkkraft die frühesten Erdbewohner, gleich den zarten Kindern, sehr bald die Unzulänglichkeit ihrer noch sehr einfachen, armen und kunstlosen Ton- und Geberdensprache zur deutlichen Ausdrückung und Mittheilung ihres Innern gewahr wurden, folglich sich, gleich unsern Kindern, genöthigt sahen, zur Bessern, vollständign Bezeichnung und Mittheilung ihrer Gedanken und Gefühle sich erst eine ganz natürlich einfache, kunstlose Verstandes- oder Wortsprache zu bilden und anzueignen, welche zwar bis nach Erfindung der Schreibkunst noch bloß mündliche, laute Wortsprache blieb, aber sehr bald durch jede folgende Generation durch tausendfältig eingetretene Bedürfnisse der Bezeichnung theils immer mehr und mehr erweitert, umgebildet, ver-

mehrt und vervollkommnet, theils aber auch aus Mangel an ganz natürlichen (der Sache völlig ähnlichen) Ausdrucksarten oft willkürlich verändert und verunstaltet, oder so unnatürlich verkünstelt wurde, mithin von dem einfachen Naturwege so sehr abwich, daß z. B. nicht nur selbst die griechische Sprache anfänglich schon durch ihre zu sehr überhäuften Wortaccente ganz verdorben war und nur durch Zurückführung dieser Accente auf eine regelmäßig harmonische Proportion unter einander mittelst der Declamation wieder verbessert werden konnte, sondern auch unsere (wie jede neuere) Sprache bei aller Verfeinerung dennoch wegen ihrer großen Verkünstelung um so eher einer solchen Nachhülfe der Declamation bedarf, je mehr sie vorzüglich seit Erfindung der Buchdruckerkunst durch die auch unter uns eingeriffene Gewohnheit des bloß stummen Lesens bei geschlossenen Lippen bloß mit den Augen und mit dem Verstande (oft wohl auch ohne denselben) so erdötet worden ist, daß die meisten Personen oft leere, trockene, frostige Worte bloß mit dem Verstande und Munde ohne alle interessante Theilnahme des sympathisirenden Herzens, folglich ohne den wahren Ton- und Geberdensausdruck der Ideen und Empfindungen kalt hersagen, mithin die wahre natürliche Herzenssprache der Empfindungen und Gefühle ganz verlernt zu haben scheinen; so läßt sich hieraus die Möglichkeit erklären, wie Menschen noch jetzt nicht nur in der täglichen Unterhaltungs- und Umgangssprache, sondern auch auf dem Theater, wie auf Redner- und Lehrstühlen, bei Darstellung mancher Stücke, oder bei Haltung öffentlicher Reden und Vorlesungen dennoch bloß trockene, kalte Worte ohne alle Theilnahme, ohne passende Redetöne und Geberden ungerührt hersagen, nur ihren Verstand und Mund ohne Herz und Interesse sprechen lassen können, welches gleichwohl jedem Worte eines Gedankens, oder Gefühls, wie dem rohen Metalle in der Münze, erst den lebendigen Stempel der geistigen Wahrheit und ausgeprägten Schönheit ausdrücken kann und soll, wodurch es erst seinen bestimmten Werth und Gehalt zu bekommen vermag.

Daher liegt in den Tönen unserer Stimme, welche mit der Geberdensprache zugleich die innern Empfindun-

gen und Gefühle am vollkommen zweckmäßigsten auszudrücken im Stande sind, vorzüglich auch alle Wahrheit, alle individualisirende Schönheit, Verständlichkeit, Wirkung und Nührung der Wortsprache so unverkennbar deutlich, daß die Redetöne unserer Stimme, ob sie sich gleich in den Lauten zum Theil verhauchen und jedem Worte den Einklang mit des Autors, oder Redners Gemüthsstimmung geben, dennoch auch nachtönend über die ganze Rede (z. B. vorzüglich bei allen sanft hauchenden Empfindungen der Liebe, Schwermuth und der Wehmuth) ausgegossen schweben, weil der aus dem vollen Herzen kommende Tonhauch in jeder Empfindung und Leidenschaft über die Laute und Worte der Rede hervorquillt, während die schnelle Aufeinanderfolge der Sprachlaute oft den Tonhauch in heftiger Leidenschaft so überrasselt und überzischt, daß wir nur in einem lauten Ausrufe, Aufschrei, unwillkürlichen Seufzer, Aechzen und Tone der Freude, oder der Traurigkeit, des angenehmen, oder des schmerzhaft unangenehmen Gefühls, wodurch die Rede bisweilen unterbrochen wird, noch die Naturgesühltöne unserer künstlichen Wortsprache ganz allein und völlig rein hören, in denen schon die allerersten vernünftigen Erdbewohner ihre Entzückungen verhauchten und dieselben aus dem vollen Herzen so lange einsam forttönen ließen, bis sich zu ihnen außer der gefühlvollen Geberdensprache auch noch die kalte Verstandes- oder Wortsprache allmählig gesellte, welche nun mit den Gefühlen auch die Gedanken deutlicher ausdrückte.

Allein bloß trockene, kalte Worte bezeichnen daher auch nur schwach die Ideen und Empfindungen; hingegen die Töne des vollen und aufrichtigen Herzens, mit denen wir die unserm Innern vorschwebenden Gedanken und Gefühle ausdrücken, lassen nicht nur die jedesmalige Geistesthätigkeit und Gemüthsstimmung fühlend ahnen, in welcher Gedanken und Gefühle entspringen und gedeihen, sondern lassen oft auch die Seele gleichsam laut denken, handeln, empfinden und uns auf das Ziel derselben, auf ihre verborgene Absicht so deutlich gerathen, daß der wahrhaft herzliche Ton unserer Stimme selbst noch alsdann, wenn er unsere wahren Gedanken, Empfindungen, Absichten und Wünsche zu verstecken, oder zu läugnen scheint,

(i. B. selbst in der Ironie, wo bei dem ersten Anblicke eine völlige Disharmonie, ein Widerspruch zwischen unfern Ausdrücken, Vorstellungen, Empfindungen und Absichten scheinbar herrscht, wo demnach die Lippen wechselseitig oft bejahen, was das Herz und der Verstand verneinen, oder auch umgekehrt,) dennoch die Absicht ausdrückt, das Gegentheil der Worte desto deutlicher contrastiren zu lassen. (Die Fortsetzung folgt.)

### Theaternachrichten.

Der verbannte Amor, am 13. Januar, schien weniger, als vor einigen Wochen, zu gefallen, obschon die Schauspieler größtentheils sehr brav spielten. — Eben dieß war am 14. Jan. der Fall mit dem Fährdich. Der Unfall, der Hrn. Burmeister als Baron Harwig mit dem zu frühen Herausreißen des Löffels begegnete, verdarb diesem zwar die wichtige Scene, die er das letzte Mal so gut gegeben hatte, störte ihn aber doch nicht in seinem fernern Spiele. Er hätte sich freilich, statt sich noch einen Löffel in die Tasche stecken zu lassen, besser helfen können, wenn er das Herausfallen ignorirt und beim entscheidenden Momente, als wie von Dongefähr, mit dem Fuße daran gestossen hätte. — Männer treue, an demselben Tage, gefiel wieder mit Recht sehr. Hr. Schirmer und Mad. Hartwig spielten ungemein gut. — Haß den Frauen! Lustsp. in 1 Akt, gefiel durch das brave Spiel von Mad. Hartwig, Hrn. Schirmer und Hrn. Ehrst. Ich habe die Bearbeitung desselben Stückes von Castelli in Versen gesehen, und muß letzterer bei weitem den Vorzug geben. Dergl. einfache Sujets können diesen Schmuck der Rede nur ungern entbehren. — Nicht viel besser, als Hrn. Lemberts Papa und sein Söhnchen, waren auch dessen Ränke und Schwänke, Lustsp. nach dem Franz. in 3 Aufzügen. Eine einzige Scene am Schlusse des 2ten Akts war hochkomisch, alles andere durchaus nur gemein und noch dazu höchst uninteressant, da das ganze Stück sich um das Vrellem eines Wucherers bewegt. Wie elend diese Art aber sey, ist oft schon anerkannt worden. Warum dieser Wucherer nun noch ein Oheim Rosauer's seyn mußte, war gar nicht zu begreifen. Ich habe dabei Hrn. Weidner, als Fik, manche Uebersetzungen abgerechnet, und Hrn. Seyer, als Julius Bedienten, zu loben. Leider waren die Damenrollen wieder ganz unbedeutend. — Im Gefangenen spielte Hr. Kanow am 20. Jan. wieder recht brav. Dieß kleine Stück gefällt stets. Der Brief aus Cadix ward gut gegeben. — Auch das Intermezzo am 21. Jan. behauptete sich in seiner alten Lustigkeit. Der Anfang des 2ten Akts ist ein Meisterstück des Dichters. — Mit List und Liebe suchte man am 23. Jan. Hrn. Lemberts oben gerügte Sünden wieder gut zu machen, und in der That ist es ein allerliebtestes Lustspiel, wie von Duval, dem Urheber des Originals, zu erwarten stand. Hr. Kanow spielte mit Anstand und präsentirte sich sehr gut. Hr. Weidner giebt den Geldlast mit ächter Laune; Mad. Schirmer ist innig zart als Julie, und Mad. Hartwig bewährt als Baronin Mildeck ihr Künstlertalent. — Das große Loos wird durch Hrn. Bösenbergs Spiel ein belustigendes Gemälde.

Anselmus.

### Aufmerksamkeit!

Nur zu oft geschieht es, daß ausgestellte Kunstwerke nicht die Celebrität erhalten, welche sie wohl verdienen. Dieß scheint mir der Fall bei der Sammlung von Schiffsmodellen zu seyn, welche um einen äußerst billigen Preis im Hôtel de Russie zu sehen. Ich war mehr als einmal dort, fand aber außer mir keinen Besucher. Und doch sind diese Modelle eben so unterhaltend, als belehrend. Besonders merkwürdig ist das Linienschiff von 120 Kanonen, wo alles bis auf die mindeste Kleinigkeit vorhanden ist, was sich in solchen Kolossen vorzufinden pflegt. Einen besondern Werth erhält es dadurch, daß der Raum des Schiffs auf der einen Seite von der äußern Bekleidung befreit und man also in das Innere desselben sehen kann, wo man die ganze innere Einrichtung bis auf das kleinste Detail, treu und zierlich gearbeitet, vorfindet. Die andern Schiffe von geringerer Größe sind mit eben dieser Genauigkeit in allen Verhältnissen geformt. Und wer sie genau betrachtet, kann sich von der Marine einen weit deutlicheren Begriff machen, als es möglich ist, aus Büchern zu schöpfen. Wenn überhaupt jedem gebildeten Menschen eine solche Betrachtung interessant seyn muß, so ist sie besonders Lehrern für ihre Zöglinge als Unterricht zu empfehlen, und sie werden die Stunde reich wuchernd finden, die sie hier zubringen.

Auch zwei andere Kunstwerke, die Kirche der Invaliden und das Pantheon, beide zu Paris, vorstellend, sind bewundernswerth. Alles ist auf's mühsamste und nach den richtigsten Verhältnissen gearbeitet. Schon das Äußere ist reizend; aber der Blick ins Innere, der durch eine sehr artige Vorrichtung möglich gemacht wird, entzückt wahrhaftig, und man staunt über den Fleiß und die Genauigkeit, mit der auch hier alles gearbeitet ist.

Ein Einheimischer.